

Uebersicht: Die Armee Frankreichs und die Hilfsmittel zu ihrer Vermehrung. — Mächtig auf die Thätigkeit der Direction des T. L. Generalstabes. — Anekdoten aus dem Leben deutscher Dichter. — Literatur. — Miscellen.

Die Armee Frankreichs und die Hilfsmittel zu ihrer Vermehrung.

J. v. W. Welch überaus große Weisheit hinsichtlich seiner Landarmee in dem französischen Reiche liegt, haben uns neuere Untersuchungen und persönliche Anschauungen wieder so recht überzeugend bewiesen. Wir besitzen nicht finanzielle Kenntnisse genug, um beurtheilen zu können, auf wie lange seine Geldverhältnisse es dem Kaiser Napoleon gestatten werden, großartige und sehr kostspielige Kriege führen zu können, Soldaten, und zwar ungemein kriegsfähige Soldaten dazu, hat er aber in Menge und kaum mit geringer Anstrengung die Zahl derselben noch vermehren. Wenn auch kein Mann der Tausende von Krieger, die jetzt im Orient kämpfen, das schöne Frankreich wieder sehen sollte: in wenigen Monaten können auch diese Lücken reichlich wieder ersetzt werden. Ja wiederholt haben in den letzten Monaten arbeitsfähige französische Officiere uns noch versichert, wenn der Kaiser Napoleon seine Infanterie und Artillerie über ihre jetzige volle Kriegstärke noch um 2—250,000 Mann vermehren wolle, so würde es nicht an tüchtigen Offizieren, brauchbaren Unteroffizieren, geeigneten Recruten und hinreichendem Material zur vollständigen Ausrüstung derselben fehlen.

Es bezieht augenblicklich dabei ein so ungemein kriegerischer Geist das ganze Heer, daß dies mit Jubel in den Kampf hineinmarschirt. Alle Abtheilungen, die nur nach dem Orient Marschbefehle erhalten haben, empfangen dieselben mit dem größten Jubel und wurden dieser Zuneigung wegen von den Zurückbleibenden nicht wenig beneidet. Hunderte von Soldaten bitten stets darum, ob sie nicht mit als Besatzung in die Krim marschiren dürfen, obgleich sie sich über die großen Verwundungen und Entehrungen aller Art, die ihrer theil harren, nicht im mindesten täuschen. Wiederholt sind wir im Augenblicke von solchem Jubel, mit dem die Truppen aus ihren bisherigen Garnisonen abmarschirten, gewesen. Sowie ein Bataillon solcher Gefolge, innerhalb 24 Stunden, dem Marsch angetreten, erhielt, war immer das Gesehe, daß so viele Krieger vollständig bekleidete und auch außerdem alle möglichen Festlichkeiten improvisirte. Mit einem lauten, stürmischen „Vive l'empereur“ und „Vive l'honneur et la gloire de l'armée française“ wurde dann stets der Marsch angetreten.

Ein recht bemerkbares Zeichen, daß die französische Armee sich im Kriege befindet und einen lebhaften Enthusiasmus für diesen Kampf hegt, ist die von Monat zu Monat steigende Zahl von Freiwilligen, die um Aufnahme in jene Regimenter bitten, welche zuerst Aussicht zur kriegerischen Thätigkeit haben. Besonders die Jägers, die Chasseurs à pied, die Cavalerie der Gossards d'Afrique und dann besonders auch die Artillerie und die Genie-Regimenter könnten sich augenblicklich fast allein aus lauter Freiwilligen rekrutiren, so daß ihr der Mangel an denselben. Auf der andern Seite darf man freilich nicht leugnen, daß die Prämien für Stellvertreter jetzt eine Höhe erreicht haben, welche sie seit mehr als 20 Jahren nicht mehr hatten. Stets sind viele Gesuchsteller vorhanden, die ungern in den Krieg ziehen, und deren Angehörige bedeutende Summen anwenden, wenn sie solche dadurch vor den Gefahren der blutigen Selbstgeiß, die jetzt in höherer Aussicht stehen, schützen können. Da nun aber Stellvertreter, die fürs Geld angestraft sind, niemals zu Offizieren befördert werden können, so verzichten viele junge, ehrgierige Männer gerne auf diese Bezahlung, um sich ihr Officiers-Advancement nicht für immer abzuschneiden. Besonders viele Unter-Officiere, die sonst vielleicht eine zweite Capitulatio für Geld eingegangen wären, bleiben jetzt unentgeltlich um der Hoffnung im Dienste, bei einiger Thätigkeit dann bald Officiers-Patente zu erlangen, Gerade in der letzten Zeit sind aber mehrere Unter-Officiere zu Offizieren ernannt worden, wie denn überhaupt das Advancement in allen Graden ein ganz außerordentlich rasches ist, was das Heer fortwährend in günstiger Stimmung erhält.

Mit diesem reichlichen Material an Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, welches die französische Armee seit einer bedeutenden Vermehrung ihrer Infanterie augenblicklich besitzt, stehen auch die Vorräthe an Uniformen, Waffen und sonstigen Ausrüstungs- Gegenständen für dieselbe in richtigem Verhältnisse. Es sind ungemein bedeutende Mengen brauchbarer Gewehre, Gales, Ferner ist u. i. w. in allen Hauptwaffenplätzen Frankreichs vorhanden, und Tag und Nacht fast nicht in allen Militärwerkstätten daran gearbeitet, dieselben noch zu vermehren. Da manche Waaren des Luxus und der Mode infolge der Kriegswirren augenblicklich nicht so bedeutend verlangt werden, so sind viele Arbeiter

dieser Fabricationszweige jetzt ebenfalls für militärische Zwecke mitbeschäftigt, Bronze-Arbeiter und Eisenler, die sonst Statuetten und anderezierliche Nippfachen für die russischen Großen verfertigten, helfen jetzt mit Säbelgriffe, Gabelschläger, Zumbänder, Gassen u. i. w. für die französische Armee verfertigen; Zuschneidern lassen Uniformfabriken weben, und Hunderte von Sattlern, Schmieden, besonders auch aus Paris, werden augenblicklich in den riesigen Militärwerkstätten mitbeschäftigt. Was nun bezeugen, ist der Anfang des Endes, Frankreich geht den langwierigen Kriegen entgegen und seine Ehre erfordert, daß es für dieselben vollständig gerüstet ist, dies wird man in jedem bedeutenden französischen Garnisonort unausgesetzt vermehren, und sowohl der Oberst wie der jüngste Tambour des Regiments werden hierin ganz gleicher Meinung sein. Bei diesem Kriegseifer, der augenblicklich die französische Armee in hohem Grade befeuert, verschwindet auch jegliche sonstige politische Parteinahme der Officiere und Soldaten. Die eifrigen Legitimisten wie die Anhänger Herrn Kellins, die nur eine Uniform tragen, sind jetzt, wo es gegen das Ausland geht, nur französische Soldaten und abermals nichts wie französische Soldaten. Um ihre sonstigen politischen Parteinänsichten kümmern sie sich nicht im mindesten, sie wollen nur Ruhm und Ehre und möglichst glänzende Erfolge der französischen Waffen.

Was nun die Stärke der französischen Infanterie anbetrifft, so stehen augenblicklich (außer der Garde und den besondern algerischen Corps) ungefähr 305 — 314,000 Mann Infanteristen und 20,000 Mann Gossards unter den Waffen. Daß diese Zahl sich noch bedeutend vermehren läßt, ist gewiss, und man erwartet allgemein, daß jedes Linien-Regiment bald noch um 1 Bataillon, die Armee also um 100 Bataillone in der Stärke von 80—90,000 Mann vermehrt werden dürfte. Auch die Gossards, obgleich so vom Kaiser Napoleon schon um die Hälfte verhäkrt, dürften einer neuen Vermehrung entgegengehen, und anstatt das sie jetzt nur 20,000 Mann zählen, auf mindestens 30,000 Mann gebracht werden. Unsere Armee muß im Stande sein, stets mit 300,000 Mann Linien-Infanterie und 20,000 Gossards ins Feld rücken zu können, außer den Corps, die wir in Algerien nöthig haben, und den 70 — 90,000 Mann, die in Frankreich selbst zurückbleiben, und wenn der Kaiser Napoleon es befehlt, so kann dies ganz unbedenklich bis zum höchsten Anstöße geschehen, und die Depots werden dann im Stande sein, für eine solche Feldarmee stets die nöthigen Ergänzungsmittel auszubilden. Diese Aussicht haben wir wiederholt in letzter Zeit von französischen Offizieren ansprechen hören, und nach unserer Ansicht stehen einer solchen Vermehrung auch weiter keine Schwierigkeiten im Weg.

Ein ebenso großes Material wie für die Vermehrung seiner Infanterie, besitzt Frankreich für die Verthärkung der Artillerie. Seit den Zeiten des großen Kaisers war die Artillerie immer mit der angesehenen Waffengattung des französischen Heeres, die sich besonders auch durch ein sehr tüchtiges, in jeglicher Beziehung den strengsten Anforderungen aller Art angemessenes Officer- und Unterofficierscorps auszeichnete. Diese überaus vielen tüchtigen, theoretisch und praktisch sehr gebildeten Officiere und Unterofficiere erleichterten dem jetzigen Kaiser die neue, und wie wir von den verschiedensten Seiten hören, sich schon jetzt als sehr zweckmäßig herausstellende Umänderung der Artillerie, die er im Laufe dieses Jahres vornimmt, ungemein, und gehen ihm ferner auch die Mittel zur Verthärkung derselben in die Hand. An Recruten, die sich vorzugsweise gern für die Artillerie melden, fehlt es Frankreich nicht; denn von jeher war der Dienst bei dieser Waffengattung im Lande stets ein beliebter. Die Artillerie rekrutirt sich vorzugsweise gern aus den Gewerben der Tischler, Maurer, Bergleute, sowie die nicht zu den Genie-Regimenten kommen, Arbeiter in den Eisenfabriken, Maschinenwerkstätten, Eisenbahnen, Schmieden und sonstigen Feuerarbeiten; dann auch für ihre Versorgung aus den Zuckerrüben u. i. w. Sowie ein größerer Krieg eintritt, fangen aber diese Gewerbe größtentheils an, mehr oder minder zu fallen und eine Menge junger Arbeiter, die augenblicklich darin ihre Beschäftigung finden, treten als Freiwillige oder Stellvertreter in die Artillerie ein. Die französische Artillerie würde, außer den in Algerien nothwendigen, nach ihrer jetzigen Stärke mit etwa 1200 Geschützen, die an 30,000 Soldaten und einige 40,000 Pferde erfordern, ins Feld rücken können. Erfahrene Stimmen im französischen Heere sind der Ansicht, man könne und müsse die Stärke der Artillerie im Fall eines großen europäischen Krieges ebenso vermehren, daß man an 1500 Geschütze im Felde verwenden, und außer der Feldartillerie dann noch die genügende Zahl von Depots für die Ausbildung der Mannschaften in Frankreich selbst zurückbleibe. In den großen trefflich eingerichteten Arsenalen Frankreichs ist aber jetzt schon

ein überaus reicher Vorrath für eine solche Vermehrung und Ergänzung der Artillerie vorhanden, und mit solcher Thätigkeit wird fortwährend noch an der Vergrößerung derselben gearbeitet. Auf dem Hofe der Geschütz-Gießerei in Stragblung liegen allein über 500 metallene Kanonen-röhren des verschiedensten Kalibers fertig da, und es bedarf nur, daß man dieselben auf die Saften setzt, um sie sogleich benützen zu können. Trotz dieses großen Vorraths wird aber unablässig daran gearbeitet, denselben noch zu vermehren, und eine gleiche Thätigkeit soll in dieser Hinsicht auch in den übrigen großen Geschütz-Gießereien herrschen. Die Franzosen sind außerdem besorgt.

Schwieriger wie die Vermehrung des Materials und die Verstärkung der Mannschaft bei einer bevorstehenden Vermehrung der Artillerie ist die Anschaffung der Spannung derselben. Will Frankreich seine jetzige etatsmäßige Artillerie mit den dazu gehörigen Munitionselementen in voller Kriegsfähigkeit mobil machen (ist ihm dies noch nicht ganz zur Hälfte gelungen), so bedarf es an 41—42,000 Pferde dazu. Diese Zahl, und zwar an tüchtigen und brauchbaren, aber nicht immer sonderlich elegant aussehenden Thieren, vermag das Land ohne zu große Anstrengung selbst aufzubringen; je mehr man dieselbe aber vergrößert, desto schwieriger wird ihre Beschaffung. Kanonendröhre, Kugeln u. s. w., kurz Alles was durch Hilfe der Maschinen erzeugt wird, lassen sich bei den unheimlichen mechanischen Hilfsmitteln, über welche unsere Zeit gebietet, leicht in früher kaum gekannter Menge anfertigen, die Zahl der Pferde hat aber in keinem europäischen Staate in gleicher Progreßion zugenommen. Unerfahrene Männer haben und aber wiederholt behauptet, daß die Anschaffung der nöthigen Zug- und Reispferde für eine vollständig ausgerüstete Feld-Artillerie von 14—1500 Geschützen in Frankreich selbst zu bewerkstelligen sein würde, ohne daß man zu Zwangsmaßregeln seine Zuflucht zu nehmen nöthig hätte. „Die Pferde müssen sich dann aber eine sehr sorgfältig zu schonende Sache sein, und die Benennung einer Batterie wird ungleich leichter zu erheben sein wie ihre Spannung“ sagte uns dabei ein alterer Artillerie-Officier. In ihrer augenblicklichen Stärke hat übrigens die französische Artillerie an 25,000 Reit- und Zugpferde im Dienst, und die Remontierung hiefür geschieht ohne große Mühe und ohne daß man die Thiere mit übermäßig hohen Preisen zu bezahlen nöthig hätte. Ausländische Pferde trifft man in der französischen Artillerie nur sehr wenige an, und dann sind es fast immer die schlechtesten in der Batterie. Die besten Zugpferde, welche die französische Artillerie besitzt, sind kleiner, plumper, aber starke und sehr ausdauernde Thiere, die in mehreren Provinzen Frankreichs in ziemlich beträchtlicher Anzahl gezogen werden. Die jetzt im Orient befindlichen Batterien sollen meist mit Maulteilen bespannt sein, und man hat den Vorschlag gemacht, diese Spannung mit Maulteilen noch mehr einzuführen. Ein Maultheil ist abgebarter, ausdauernder und leichter mit schlechtem Futter zureichendzustellen wie ein Pferd, lauter Vorzüge für ein zu Kriegszwecken dienendes Zugthier. (Schluß folgt.)

Nachblick auf die Thätigkeit der Direction des f. f. Hofoperentheaters.

* Nicht etwa eine neue, misslungene Vorstellung, noch ein übermächtiger mit ihrem Klatsch begleiteter Primadonnen-Verfuch, sondern vielmehr der vor ein paar Tagen eingetretene Schluß der deutschen Oper veranlaßt uns zu den nachfolgenden Bemerkungen über die nun beendigten diesjährigen Leistungen dieses Theaters. Und da wir unser Urtheil über die Führung dieses Kunstinstitutes im Vernein der strengsten Unparteilichkeit niederzulegen, finden wir uns umso mehr berechtigt, dem Leiter derselben unsere rückhaltlos ausgesprochene Ansicht zur öffentlichen Beherzigung zu empfehlen.

Vorher tragen wir willig den im Verlaufe der nun beendigten deutschen Opernfaison eingetretenen und allerdings nicht zu berechnenden ungünstigen Verhältnissen gebührende Rechnung. Wir verstehen keineswegs die durch die langwierige Krankheit des kais. k. Bildhauers und den Abgang des kais. k. Bildhauers in der Opertheater entstandenen Schwierigkeiten und Störungen. Ja wir haben nicht einmal die Direction, daß sie diese zwar höchst talentvolle, aber offenbar mit zu geringem Stimmittel begabte Künstlerin auf den Zeitraum von weitem acht Jahren, und zu übermäßig großen Begehungen nicht wieder engagirte. Wir halten aber auch mit gutem Grunde dafür, daß ein einsichtsvoller Director mit den ihm zur Verfügung gebliebenen verdienstlichen und zum Theil sehr verwendbaren Mängeln dieser Bühne seiner Aufgabe in ganz anderer Weise hätte entsprechen können, als es leider zum größten Nachtheil des Hofoperentheaters und des kais. k. Publikums geschehen. Nicht dem Mangel an kräftigen Personalitäten, vielmehr nur der verkehrten und der unklugen den einfachen Gesetzen der Kunst widersprechenden Verwendung derselben und

der unzuverlässigen Eintheilung des Repertoires ist der gegenwärtige wahrhaft beklagenswerthe Zustand dieser Bühne zuzuschreiben. Denn mit Sängern wie die Damen Sillag, Liebhart, Schwarz und Tizens, welche letztere überaus große Fortschritte gemacht, die sie jedoch noch keineswegs zu übermäßigen Anforderungen berechtigen dürften, mit Künstlern wie Ander, Steger, Drafer und Ved, welche letztere wir nicht anrücken, als den gegenwärtig kimmigebührenden deutschen Bassisten, (nicht etwa eigentlichen Baritonisten) zu bezeichnen und dessen Kließ alle Anerkennung verdient, hätte ein gedachter Director die zeitweise entstandenen Lücken in ganz anderer Weise zu füllen verstanden. Jedemfalls wäre ein solcher gewiß nie in die bedauerliche Lage gekommen, im Verlaufe einer ganzen Saison von neun Monaten auch nicht eine Novität dem Publikum bieten zu können. Der Fehler lag in der Zusammenstellung und Ordnung des Repertoires, und wir müßten es, wenn auch mit Bedauern, unvorstellbar aussprechen, zuwiderstehen, daß die Eigenschaften des Herrn Gernet der von ihm übernommenen Stelle eines künstlerischen Leiters an dieser Bühne nur wenig entsprechen. Denn dazu genügt es wahrlich nicht, irgend eine, oder auch mehrere Bühnen untergeordneten Ranges geführt zu haben; zum Vorland eines solchen Theaters, welches unsommer bezaubert ist, als das ausgezeichnete derartige Kunstinstitut Deutschlands zu glänzen, da es mit wahrhaft künstlerischer Mannichfalt ausgestattet ist, gehört ein Mann von geklärtem Geschmack, einiger Kunstkenntnis und vor Andern von allgemeinem ausgebildetem Kunstsinne.

Diese zu solcher Stelle unerlässlichen Eigenschaften sind aber zu unserm großen Bedauern an dem gegenwärtigen Herrn Director sämtlich nicht wahrzunehmen. Verstehe er auch nur höchst mäßige Musikkenntnis, so würde er jedenfalls manche große Mißgriffe, und insbesondere die vielfachen und stets verunglückten Primadonnen-Verfuche vermeiden haben, welche das Publikum so sehr missbilligen mußten. Hätte er auch nur einigen geklärten Geschmack, so würde er ohne Zweifel manche Geschiedenen, zumal im Ballet, sicherlich nicht zur Vorstellung gelangen lassen; und wäre seine Kunstbildung und Auffassung eine allgemeinere, so würde er es weislich vermeiden haben, sich als ausschließlicher Vertreter deutscher Musik zu bezeichnen. Wenn man den Verhang einer Bühne mit den Bildnissen der größten dramatischen Talente ziert, und die des gescheiterten Meyerbeer und des unergiebigen Weigl, welche beide jedoch bekanntlich ihre musikalische Bildung und Kenntnisse in Italien begannen und die außer Herrn Gernet wohl schwerlich jemand ihr überlegen schenken dürfte, sowie jenes von Haydn, zwar des größten Talentes Compensator, der aber auch nicht ein Kieb für die Bühne geschrieben, unter dieselben aufnimmt, und das Bild Rossinis, dessen Name, Werke und unvergänglicher Ruhm in allen Welttheilen verbreitet ist, hinwegzulassen den Muth besitzt, müßte man sich auch der erforderlichen Kraft und Mittel bewußt sein, eine solche zur Schau getragene Kunstgebung einseitiger Kunstfischung bedarflos verfolgen zu können. Dann dürfte auch die Direction ausschließlich nur die an derertheile für den herrschenden Geschmack freilich wieder nur theilweise veralteten und dem herrschenden Geschmack kaum mehr zuzugewandten Opern Glucks und anderer Tonkünstler der älteren und neueren deutschen Schule zur Vorstellung gelangen lassen; aber gerade das Entgegengesetzte fand notwendig, jedoch in einer so unerwarteten Ausdehnung statt, daß wir es nachgerade nur als die empfindlichste Ironie des allerdings verdienstlichen Programmes, die deutsche Musik zu höherer Geltung zu bringen, zu bezeichnen vermögen. Denn wie wurden so wenige Opern unserer großen vaterländischen Tonkünstler gegeben, wie unter der Leitung des Herrn Gernet, und insbesondere in der letzten Saison; die unsterblichen Werke Mozarts, Beethovens gelangten nur selten, und zum Theil in so mangelhafter Weise zur Darstellung (da die entsprechende Besetzung einer oder der anderen Partie keineswegs für den Erfolg genügend erscheint), daß die Freunde und Kenner der klassischen Musik das nur spärlich besuchte Haus stets unter dem vorwiegenden Eindruck einer misslungnen Vorstellung verlassen mußten. Selbst die Meisterwerke Meyerbeers verloren durch die fehlerhafte Darstellung, und vorzüglich durch die vielfachen verunglückten Primadonnen-Verfuche an ihrer zauberhaften Anziehungskraft. So kam es, daß die Direction sich genöthigt sah, am dem verdorbenen Theater wieder einige Anziehungskraft zu verleihen, seine Zuflucht zu einigen französischen Opern, und größtentheils zu der von ihm so verpönten italienischen Musik zu nehmen. So kam es aber auch, daß während der vorwärtigen italienischen Fächer Balchino beinahe ausschließlich deutsche Compositionen, wie z. B. Mozarts Don Juan in glanzvoller Fassung zur Vorstellung brachte, der gegenwärtige deutsche Director, Herr Gernet, dem deutschen Musik-Publikum größtentheils italienische Opern, und zum Theil in der mangelhaften Weise zu hören gab.

Diese gänzlich verkehrte Leitung der Oper können wir daher nur einer völligen Rathlosigkeit zuschreiben; denn wie bedeutend die Schwierigkeiten

sich auch in manchen Augenblicken gehalten, lag doch unzweifelhaft das freitruendende Recht ihm, das Sanktion zu geben in der ungewöhnlichen Einrichtung des Repertoires. Wir beabsichtigen keineswegs, uns mit den Einzelheiten desselben zu beschäftigen, die uns zu weit führen würden, und erlauben uns daher nur die eine Frage, warum z. B. die „Stumme von Portici“ nicht bereits im November zur Aufführung gebracht wurde, wegen seiner Hindernisse obwalten konnten. Die Direction würde sich damit mancher Verlegenheiten erheben haben, und dem Publicum wäre den Winter hindurch der Genus dieser Oper^{*)}, deren herrliche Musik stets einen ungemüthlichen Zauber übt, öfters zu Theil geworden. Mit einer so zahlreichen Gesellschaft, die in ihrem Bereiche ausgezeichnete Mitglieder zählt, mit einem so trefflichen Chor und einem aus Virtuosen zusammengesetzten Orchester, mit welchem vielleicht nur jenes des Pariser Conservatoriums in die Schranken zu treten im Stande sein dürfte, würde ein umständlicher Leiter die Oper nie so tief haben führen lassen, als es hier leider in unüberleglicher Weise stattgefunden. Neger noch erging es dem Ballet. Wir wollen keineswegs die verzeimenden „Satanellas“^{**)} Herrn Gornet in Anrechnung bringen. Allein wir glauben, daß es die ernstste Klage verdient, wenn die Direction eines Hoftheaters sich für berechtigt hält, dem Publicum Ballets vorzuführen, welche nicht nur den guten Geschmack, sondern selbst die Würde dieser Hofbühne verletzen. Wir begreifen vollkommen, daß man „Robert und Verano“ als Schwan einmal am Föhnachts-Abend, wie etwa das Vingtvierte an diesem Tag den „Schneider und seinen Sohn“ oder den „Kantjunker in der Weibung“ zu geben pflegt, ausführen könne. Daß man aber unter diesem Namen „Robert Maouaire“ von dem Pariser Volkstheater des Palais Royal in mimischer Darstellung als Repertoire-Ballet auf das f. l. Hoftheater zu verpflanzen, und eine Maske, wie jene des „Recruten“, wenn auch nur einmal dazustellen im Stande sei, hätten wir nachdrücklich für unmöglich gehalten, und müssen daher eine solche Entweihung des Tempels Tergiversos unbedingt verdammen.

Musikalische, choreographische und dramatische Kenntnisse genügen jedoch nicht, um ein Institut wie die Gesayer zu leiten. Hierzu ist vor Allem erforderlich, daß der Vorstand desselben die unerlässliche Gabe besitze, den begünstigten Künstlern Rath und Liebe zu der Bühne, auf welcher sie zu wirken beufen sind, einzufloßen. Herr Gornet wird bereits die leidige Erfahrung gemacht haben, daß die bloßen Contracts-Verpflichtungen durchaus ungenügend erscheinen, in schwierigen Verhältnissen die ausübenden Mitglieder eines Theaters im äußeren bürgerlichen Götzen-Gefülligen und ihrer sehr schließlichen Verbindlichkeiten überschreitenden Mitwirkung zu veranlassen. Nur jenem Director, welcher nebst den ihm unentbehrlichen Kunst- und Administrations-Kenntnissen Anstand und seines Benehmen besitzt, und den erforderlichen Ernst mit Zuverlässigkeit zu paaren vermag^{***)}, wird es daher gelingen, eine Bühne mit Erfolg zu leiten, und zugleich die Würde einer solchen Anstalt zu wahren. Herr Gornet möge diese zum Wohle jedes soliden Bühnen-Instituts unumgänglich erforderlichen Bedingungen berücksichtigen, und insbesondere bedenken, daß es auf jeder Bühne stets bereitwillige Stimmen gibt, die es sich zur Aufgabe stellen, unliebbame Gonstiffs-Geheimnisse in die Öffentlichkeit hinauszutragen, deren Glaubwürdigkeit selbst die Bemühungen bescheidender Organe kaum mehr zu entkräften vermögen.

Wir maßen uns keineswegs an, den Beschläffen der leitenden Theaterbehörde vorzugreifen. Wir erwarten vielmehr mit Zuvorlicht und vollem Vertrauen, daß sie diesem kaiserlichen Kunst-Institut in seinen gegenwärtigen besagtenwerthen Zuständen, die selbst die Augensburger Allgemeine Zeitung als beinahe trostlos zu bezeichnen sich veranlaßt fand, eine erhöhte Sorge widmen werde. Denn nie war die deutsche Oper seit dem Jahre 1761, jenem ihrer Größten, dem Verfall so nahe, als gegenwärtig. Und wahrlich, die Schuld laßt nicht auf den Künstlern. Sollte es daher für geeignet und zweckmäßig befunden werden, Herrn Gornet noch fernerhin die artistische Leitung dieses Theaters zu überlassen, so möge er die in diesen Spalten entwickelten Bemerkungen und Anstalten zum Gebahren der seiner Obhut anvertrauten Bühne möglichst berücksichtigen. Verzüglich aber richte er seine Bestrebungen dahin, den an ihn zu stellenden billigen Anforderungen, und zwar stets unter Entschieden vorwählender, jedoch nicht ausschließlicher Bevorzugung deutscher Musik, nach Kräften zu entsprechen. Der seine musikalische Kunst zum Wiener,

dessen begünstigendes Urtheil bekanntlich für einen Gesangs-Künstler stets die Geltung eines unverletzlichen Geleitscheines hat, ist zu begründen, als daß dies einer ferneren Förderung bedürfte. Herr Gornet möge sich daher über die betreffende Gesandtschaft des Publicums beruhigen und der öffentlichen Meinung, dieser Forderung und allmächtigen Herrscherin im Gebiete der Künste, seine unbegrenzte Huldigung und Unterwerfung nicht ferner mehr verweigern.

Anekdoten aus dem Leben deutscher Dichter. *)

Aus Dietmars Versuch bei Goethe.

„Sie kommen von Ihrer Schneefenstaler Reise zurück?“ fragte mich der damals noch in der Blüthe seines männlichen Alters lebende Goethe. (Er war erst hundertdreißig Jahre alt.) „Haben Sie Ihre Wüsthede befriedigt?“ — Ich erzählte ihm Alles, was mich von dem Salzmannschen Erziehungs-Institut interessirt hatte. Goethes Wortschlag, den ich dem Professor Salzmann gethan, die Naturgeschichte den Kindern in den Abendstunden mittelst einer Laterna magica zu lehren, gefiel ihm besonders. „Er hat einen Bruder in Erfurt“, erwähnte Goethe, „der ein geschickter Thiermaler ist, der ihm die unvernünftige Welt zu diesem Behuf auf Glas malen könnte. So wahr und gut es wäre“, fuhr Goethe fort, „den Kindern frühzeitig Geographie zu lehren, so bin ich doch der Meinung, daß man mit den natürlichen Umgebungen der bildenden Natur zuerst anfangen müßte. Alles was auf ihre Augen und Ohren Eindruck macht, erregt ihre Aufmerksamkeit. Sonne, Mond und Sterne, Feuer, Wasser, Schnee, Eis, Wolken, Gewitter, Thiere, Pflanzen und Steine sind die besonders wirksamen Eindrücke auf das kindliche Gemüth. Kinder haben Würde, die von Menschen gebildeten Formen von den natürlichen Gestalten zu unterscheiden, und es wäre nicht zu verwundern, wenn sie den Vater fragen: wie machst du die Bäume?“

„Haben Sie auch die Merkwürdigkeiten in Erfurt besichtigt?“ fragte Goethe. — Ich war im Dom, in welchem man mich auf das Gewölbe des Chors aufmerksam machte, das auf seinem Pfeiler ruht, und auf ein solches Gemälde, den großen Christoph in colossaler Größe vorstellend. Auf dem Glockenthurm nahm ich noch die große Glocke in Augenschein, die 275 Centner schwer sein soll, und im Jahre 1497 von Gerhard de Campis gegossen ist.“ — „Sie brummt einen tiefen, kräftigen Bass“, meinte Goethe, und läßt sich nur an hohen Festtagen hören. Die Kirche ist gut und zur Zeit des Chorknaben erbaut. Die kleinen Glocken sind, wie ich gehört habe, fast zweihundert Jahre älter. Nichts von Luther?“

„Ich habe den kleinen Hügel, Steiger, besucht, auf welchem Luthers Jugentbild, Alexis, an seiner Seite vom Bischof gebettet ward.“

„Dieser Bischof hat in Deutschland ein großes Elend verbreitet, indem er den jungen Luther, der die Rechte studiren wollte, ins Kloster schickte, und dann zur Erkenntnis eines Jüngers der Wahrheit brachte. Sahen Sie jene Zelle, die er in Erfurt bewohnte?“

„Ich habe mich in dem beschränkten Raume umgesehen, und von der weißen Bretterwand mit Luthers Lebensgeschichte, mit reifen Buchstaben geschrieben, copirt. Auf einer runden Tafel über der Thür stand die lateinische Aufschrift:

Cellula

divino magnoque habita Luthero, salve etc.“

„Ich kenne sie. Die Augustiner-Kirche, in welcher der Hönch Luther gepredigt hat, ist seit Kurzem renovirt worden.“

„Haben Sie auch Ravater gesehen in Gotha?“ — „Ich habe ihn gesprochen.“ — „Er ist kein großer Freund von mir. Es ist lächerlich, wie er über mich denkt. Er hat dem Verdruss Christi in der Wüste, wie man sagt, im Kupferstich meine Physiognomie geben lassen. Das gehört zu seinen Phantasien, die ihn oft zu übertriebenen Vorstellungen verleiten. Unser Wundstübchen hat ihm ziemlich gut bezaubert.“ — „Was haben Sie von meinen Schriften gelesen?“ — „Werthers Leben.“ — „Weldem Genuß machte seine Leidenschaftsgegeschichte auf Sie?“ — „Ich fand seine Empfindungen für Vette so rein menschlich, daß ich ihm Alles verzeihen konnte, was er fühlte, sprach und that.“ — „Haben Sie auch schon geliebt?“ — „Ich kann es nicht leugnen. In einem Alter von einundzwanzig Jahren kam ich in die Nähe einer schönen Witwe, für die sich alle Gefühle in mir regten; — aber Verhältnisse hinderten mich, in jeder Rücksicht ihr meine Zunei-

*) Wir würden diese Bemerkung unbedingt als eine tadellose bezeichnen können, wenn die Direction die Stelle der Jünglinge dem Jüngling Verano übertragen hätte, der

